

## Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 76.

Dienstag, den 29. September 1818.

---

### Die Launen des Schicksals.

Vor mehreren hundert Jahren geschah es, daß der regierende Graf von Provence seine Gemahlin durch den Tod verlor, welcher er stets die Sorge für sein Reich vertraut hatte. Da er weder Kraft noch Willen in sich fühlte, die Herrschaft selbst zu führen, und sein Sohn Balduin noch jung war, um ihm die Verwaltung zu übertragen, so vermählte er sich zum zweyten Male mit der verwitweten Gräfin v. Toulouse, die ebenfalls eine einzige Tochter u. Erbin ihrer Besitzungen hatte, und gern die Hand des Grafen annahm, in der Hoffnung, eines Tages durch eine Vermählung ihrer beyden Kinder die Grafschaften Provence u. Toulouse zu vereinigen.

Wenige Wochen nach der Vermählung des Grafen u. der Gräfin geschah es, daß der Graf von Roussillon, ein weitläufiger Verwandter des neuvermählten Paares, verstarb und dessen Witwe begab sich nach Avignon an das Hoflager des Grafen von Provence, um dessen Beystand u. Gerechtigkeit gegen zwey Neffen anzusprechen, welche ihrer Tochter Adelheid die Erbfolge in der Grafschaft Roussillon streitig machten. Der Graf wollte sich der Verlassenen gern annehmen; aber ehe noch ihre Rechte geltend gemacht werden konnten, verfiel die betrühte Witwe in eine schwere Krankheit und starb. Ihre Tochter, die nun eine doppelte Waise wurde, hatte sie auf ihrem Todeslager der Gräfin von Provence dringend empfohlen, welche sie gleich einer Tochter aufzuziehen versprach; aber da sie fürchtete, daß ihre seltene Schönheit auf das Herz

des jungen Grafen Balduin Eindruck machen, und ihre früheren Plane vereiteln dürfte, so wandte sie alles an, eine nähere Bekanntschaft zwischen den beyden jungen Leuten zu verhindern, die sich nicht anders als bey öffentlichen Anlässen sehen und sprechen durften.

Alle diese Vorsicht war unnütz und es dauerte nicht lange, so entbrannten Balduin und Adelheid in die heftigste Liebe für einander; aber die Gräfin schlopfte bald Verdacht, und um die Fortschritte ihrer Leidenschaft zu hemmen, unterhandelte sie mit dem alten Herzoge von Calabrien, dem sie die Hand das wunderschönen Fräuleins zusagte. Dieser Vorschlag wurde angenommen und ein Edelmann, mit Namen Lascaris, erhielt im Geheim den Auftrag, ein Schiff auszurüsten und auf demselben die Prinzessin nach Italien überzuschiffen. Die Gräfin forderte die Begleitung der schönen Adelheid zu einer wichtigen Geschäftsreise an die südlichen Küsten von Frankreich, und als sie zu Marseille ankamen, wurde das Fräulein auf das Schiff gebracht, ohne selbst zu wissen, welches Schicksal ihrer harre. Lascaris segelte gegen Neapel, und die Gräfin kehrte wieder nach Avignon zurück, wo sie Adelheids Abreise und bevorstehende Vermählung bekannt machte; sie hatte Lascaris den Befehl gegeben, dem unglücklichen Fräulein ihre Bestimmung während der Seefahrt anzukündigen und das Gewicht dieser traurigen Botschaft noch durch die Lüge zu vermehren, daß Graf Balduin ihrer vergessen u. sich zur Vermählung anschickte. Als Adelheid diesen so wenig wahrscheinlichen Bericht erhielt, verblendete sie Liebe und Verzweiflung so sehr, daß sie selbst die Untreue ihres Geliebten glaubte, und nur darauf bedacht war, ihr trauriges Geschick in so weit zu mildern, daß sie einer verhassten Verbindung entgehe, wozu sie bald einen Plan ersann. Lascaris hatte seine Gemah-

lin, seinen Sohn u. seine Tochter zur Begleitung der Prinzessin mitgenommen, welche ihm nun den Vorschlag machte, sein eigenes Kind an ihrer Stelle dem Herzog von Calabrien unterzuschieben. Verleitet vom Eizgeist, nahm er den Tausch an und Adelheid versprach ihre künftigen Lebensstage in einem Kloster hinzubringen, damit man in der Welt nie mehr von ihr sollte sprechen hören.

Lascaris legte in dem nächsten Hafen an, wo eben ein Schiff im Begriff war, nach Spanien zu segeln; auf dieses ward die schöne Adelheid gebracht, der junge Lascaris begleitete sie, vielleicht von seinem Vater mitgesandt, um sich zu versichern, daß sie ihre Versprechungen erfülle, und das Schiff schwamm mit gutem Winde gegen Spanien: aber nicht lange befanden sie sich auf dem Meere, als sie von einem Corsaren des Königs von Marocco angegriffen wurden. Die Schiffsmannschaft vertheidigte sich und Lascaris war einer der ersten, welche getödtet wurden; in männlicher Kleidung trat Adelheid an seine Stelle u. befeuerte das Schiffsvolk durch ihr muthiges Beispiel; sie kämpfte als Held, doch mußte sie sich dem Seeräuber übergeben, welcher verwundert über die Tapferkeit, und gerührt von der Schönheit des Jünglings, demselben das Leben schenkte, und sogar die Freiheit versprach, wenn er sich entschließen könnte, einige Zeit auf seinem Schiffe zu dienen. Adelheid mußte diesen Vorschlag annehmen, um ihr Geschlecht nicht zu verrathen, u. hoffte bald einen Plan zu ersinnen und sich in Freiheit zu setzen.

Mittlerweile hatte Baldwin kaum die Nachricht von der Vermählung seiner Geliebten mit dem Herzog von Calabrien erfahren, als er — überzeugt, daß nur die Grausamkeit seiner Stiefmutter sie zu solchem Schritte gezwungen habe — an das Hoflager dieses Fürsten eilte, um zu versuchen, durch welches Mittel immer seine theuere Adels-

des jungen Grafen Balduin Eindruck machen, und ihre früheren Plane vereiteln dürfte, so wandte sie alles an, eine nähere Bekanntschaft zwischen den beyden jungen Leuten zu verhindern, die sich nicht anders als bey öffentlichen Anlässen sehen und sprechen durften.

Alle diese Vorsicht war unnütz und es dauerte nicht lange, so entbrannten Balduin und Adelheid in die heftigste Liebe für einander; aber die Gräfin schöpfte bald Verdacht, und um die Fortschritte ihrer Leidenschaft zu hemmen, unterhandelte sie mit dem alten Herzoge von Calabrien, dem sie die Hand das wunder schönen Fräuleins zusagte. Dieser Vorschlag wurde angenommen und ein Edelmann, mit Namen Lascaris, erhielt im Geheim den Auftrag, ein Schiff auszurüsten und auf demselben die Prinzessin nach Italien überzuschiffen. Die Gräfin forderte die Begleitung der schönen Adelheid zu einer wichtigen Geschäftsreise an die südlichen Küsten von Frankreich, und als sie zu Marseille ankamen, wurde das Fräulein auf das Schiff gebracht, ohne selbst zu wissen, welches Schicksal ihrer harre. Lascaris segelte gegen Neapel, und die Gräfin kehrte wieder nach Avignon zurück, wo sie Adelheids Abreise und bevorstehende Vermählung bekannt machte; sie hatte Lascaris den Befehl gegeben, dem unglücklichen Fräulein ihre Bestimmung während der Seefahrt anzukündigen und das Gewicht dieser traurigen Botschaft noch durch die Lüge zu vermehren, daß Graf Balduin ihrer vergessen u. sich zur Vermählung anschickte. Als Adelheid diesen so wenig wahrscheinlichen Bericht erhielt, verblendete sie Liebe und Verzweiflung so sehr, daß sie selbst die Untreue ihres Geliebten glaubte, und nur darauf bedacht war, ihr trauriges Geschick in so weit zu mildern, daß sie einer verhassten Verbindung entgehe, wozu sie bald einen Plan ersann. Lascaris hatte seine Gemah-

lin, seinen Sohn u. seine Tochter zur Begleitung der Prinzessin mitgenommen, welche ihm nun den Vorschlag machte, sein eigenes Kind an ihrer Stelle dem Herzog von Calabrien unterzuschreiben. Verleitet vom Ehrgeiz, nahm er den Tausch an und Adelsheid versprach ihre künftigen Lebenstage in einem Kloster hinzubringen, damit man in der Welt nie mehr von ihr sollte sprechen hören.

Lascaris legte in dem nächsten Hafen an, wo eben ein Schiff im Begriff war, nach Spanien zu segeln; auf dieses ward die schöne Adelsheid gebracht, der junge Lascaris begleitete sie, vielleicht von seinem Vater mitgesandt, um sich zu versichern, daß sie ihre Versprechungen erfülle, und das Schiff schwamm mit gutem Winde gegen Spanien; aber nicht lange befanden sie sich auf dem Meere, als sie von einem Corsaren des Königs von Marocco angegriffen wurden. Die Schiffsmannschaft vertheidigte sich und Lascaris war einer der ersten, welche getödtet wurden; in männlicher Kleidung trat Adelsheid an seine Stelle u. befeuerte das Schiffsvolk durch ihr muthiges Beispiel; sie kämpfte als Held, doch mußte sie sich dem Seeräuber übergeben, welcher verwundert über die Tapferkeit, und gerührt von der Schönheit des Jünglings, demselben das Leben schenkte, und sogar die Freiheit versprach, wenn er sich entschließen könnte, einige Zeit auf seinem Schiffe zu dienen. Adelsheid mußte diesen Vorschlag annehmen, um ihr Geschlecht nicht zu verrathen, u. hoffte bald einen Plan zu ersinnen und sich in Freiheit zu sehen.

Mittlerweile hatte Walduin kaum die Nachricht von der Vermählung seiner Geliebten mit dem Herzog von Calabrien erfahren, als er — überzeugt, daß nur die Grausamkeit seiner Stiefmutter sie zu solchem Schritte gezwungen habe — an das Hoflager dieses Fürsten eilte, um zu versuchen, durch welches Mittel immer seine theuere Adels-

heid zu sprechen, oder wenigstens das Vergnügen zu genießen, sie wieder zu sehen. Der junge Graf umkreiste den herzoglichen Pallast wohl hundert Mal des Tages und sah sehnsuchtsvoll nach dem Gebäude, worin er das vermuthete, was ihm auf Erden das Theuerste war; er hoffte die Aufmerksamkeit der Fürstin auf sich zu ziehen, versichert, sobald sie ihn gesehen haben würde, könne sie nicht zögern, ihm die Mittel an die Hand zu geben, sich ihr zu nähern; aber umsonst! die Fürstin blieb unsichtbar; niemand erschien an den Fenstern, deren Höhe und eiserne Gitter ihm gar keine Hoffnung gaben; endlich mischte er sich unter eine Gesellschaft von Schauspielern, um von der Herzogin gesehen zu werden. Er spielte in der That vor dem Hofe; er wählte solche Rollen, die mit seinem Zustande einige Aehnlichkeit hatten, und seine Gebärden, seine leidenschaftlichen Blicke, die unaufhörlich auf die Loge der Herzogin gerichtet waren: alles drückte sein Gefühl aus; und Adelheid würde ihn im ersten Augenblicke erkannt haben, aber sie war nicht da und das Schicksal hatte ihr eine ganz andere Rolle zugetheilt.

(Der Beschluß folgt.)

### Etwas in Bezug auf die Heilmittel wider die Wasserscheue.

Für den wahren Menschenfreund, können die öffentlichen Bekanntmachungen der verschiedenen Mittel gegen den Biß der tollen Hunde, nicht anders, als etwas höchst Erfreuliches u. Blutkommnes seyn, u. sollte zuweilen auch gleich der Fall eintreffen, daß dieses oder jenes, hier u. da zur Publizität gelangte u. anempfohlene Remedium, nicht das wahre u. eigentliche Antidotum gegen das schrecklichste aller Uebel, die Wasserscheue, enthalte. Allein errando discimus und lobenswürdig ist der Eifer derjenigen immer,

die sich bestreben ihr Scherflein zur Heilung der Wasser-  
scheu treu u. redlich beizutragen. Wie gegen manche  
andere Krankheiten, die man lange für unheilbar gehalten  
hat, sind bis jetzt nicht schon die zweckmäßigsten Mittel  
(man sehe nur einzig auf die glänzenden Fortschritte die  
in dem Gebiete der Medicin die englischen Aerzte ge-  
macht haben) nach manchem vergeblichen Versuche, erfun-  
den und bekannt gemacht worden! Warum sollte man mit  
der Zeit nicht auch auf das wirksamste u. sicher helfende Mit-  
tel gegen den tollen Hundsbiß kommen? Vielleicht eröff-  
net zu demselben in unsern Tagen die Geheimnißvollen  
Pforten im Reiche der Heilkunde, die Wunderkraft des  
Wasserwegericht? — Der Beruf des Arztes ist Kraft sei-  
nes Scharfblickes den Schwall der bekannten Mittel zu  
prüfen, das Körnchen von der Spreu zu säubern, das Be-  
ste zu behalten u. dieses dann der Menschheit zu ihrem  
Heil, zu entdecken.

In der 2ten Jahreshälfte von 1817 unseres Unter-  
haltungsblattes, Seite 695 kommt auch ein Heilmittel  
wider den Biß des tollen Hundes vor, das der berühmte  
P. P. Swinjin, nachdem es ihm zuvor von dem  
Arzt und Etatsrathе Rittmeister in Pawlowsk mitgetheilt  
wurde, zur Publizität gebracht hat und das in dem Genuss-  
se des Entenblutes besteht, mit dem in der Ukraine  
einige von tollen Hunden und Wölfen gebissene Menschen,  
vom Tode gerettet worden wären. Da in jener Mitthei-  
lung und Bekanntmachung des Heilmittels über die En-  
te, deren Blut so heilsam seyn soll, nichts näheres gesagt  
wurde: so ist der Entzweck dieses kleinen Aufsatzes, hier-  
über etwas genaueres dem verehrten Publikum mitzuthel-  
len.

Allerdings in der Ukraine gibt es eine Art Enten, mit  
deren Blut schon mehrere Individuen — wie die Nachrich-

richten hierüber sehr bestätigend in mehreren zerstreuten Schriften lauten — von der Hundswuth glücklich sollen curirt worden seyn. Jene Ente in der Ukraine ist wild, und heißt nach der Benennung, die ihr die dasigen Einwohner gegeben haben, *Gotka*. Die Farbe ihrer Federn ist roth. Ihr Aufenthalt ist mehr auf dem flachen Felde als in den Flüssen oder Sümpfen. Die Eyer legt sie gewöhnlich in Löcher, die an sehr trockenen Orten sich befinden, und hier brütet sie auch dann ihre Jungen aus. Wie aber die Jungen zum Vorschein kommen und sich bey ihnen kaum hier und da noch einige Federn zeigen, so ergreift sie die Mutter, und trägt sie entweder in einen Fluß oder einen Landsee. Hier verweilen sie so lange, bis ihnen die Flügel so weit wachsen, daß sie sich deren zum Weg- und Aufstiegen bequem bedienen können. Sie fliegen jetzt davon. Wie sie aber einmal das Wasser verlassen, so kehren sie nimmermehr dahin zurück, um vielleicht dort ihr Lager für immer aufzuschlagen. Sie halten sich jetzt mit den Alten in den Feldern auf und werden nur sehr selten im Wasser bemerkt. — Noch hat diese Art Enten etwas besonders vor den übrigen wilden Enten. Lebendiger riechen sie sehr stark nach dem Bisamthiere. Auch ihr Quacken oder Schnattern, ist von einer ganz andern Art, als das der andern Enten.

Man kann die *Gotka* auch zahm machen und wie die Hausente ziehen. Um sie aber zu zähmen, muß sie jung gefangen werden. Man füttert sie da n gewöhnlich mit Getreide. Die Flügel müssen ihr aber immer entweder gebunden oder abgestutzt werden, damit sie nicht davonfliegen könne.

Das Blut dieser Ente soll nun ein sehr heilsames Mittel gegen den tollen Hundsbiß abgeben. Trifft der kaurige Fall ein, daß man sich dessen zu bedienen geüthigt

findet, so wird die G o t k a in aller Eile todt gestochen, das Blut von ihr in ein Gefäß aufgefangen und so wie es noch dampft dem Kranken oder dem vom tollen Hunde gebissenen zu trinken gegeben. Die Portion Blut von einer Ente soll gewöhnlich als Dosis genug gegen den Ausbruch der Wuth seyn. — Man führt Beyspiele an, daß das Blut der G o t k a sogar bey Menschen gewirkt haben soll, denen es oft sehr spät nach dem Bisse beygebracht wurde.

### Neue Moden in Paris und London.

Die Nationalracht eines jungen galanten Parisers besteht jetzt aus einem italienischen Strohut, aus einem Rock nach englischem Zuschnitt, aus einer Kosackenweste, aus einem pohlischen Pantalon und aus türkischen Halbstiefeln, so daß man jetzt an den Pariser Elegants eine Musterprobe aller Moden von Europa sehen kann. —

Die englischen Stüber treiben die Sparsamkeit im Punkte der Leibwäsche so weit, daß sie — die Hemden als eine alte Mode abgeschafft haben, und außer einem Halskragen, Manschetten und Halstuch nichts von Leinen am Leibe tragen. — Sie können ihren ganzen Wäschrant im Taschenbuche bey sich führen.

### Der geprellte Pferdehändler.

Der Musiker Calande war ein lustiger Kauf. Eines Tages wollte er gerne spazieren reiten, und m ethete ein reich gefatteltes und gezäumtes Pferd. — Als er aus dem Hause des Pferdeverleihers ging, begegnete er einem guten Bekannten, der ihn zu einer Spazierfahrt in seinem Wagen einlud. Calande bedauerte, so eben nicht mitfahren zu können, da er ge-

rade ein Reitpferd gemiethet und 9 Franken Daraufgeld gegeben, welche er nicht gesonnen sey, zu verlieren. Indes, fügte er hinzu, komm mit zu Monsieur Mousset, wir wollen sehen, ob ich mein Daraufgeld zurück erhalten kann.

Als die beyden Freunde v. Mousset gekommen waren, forderte Calande noch einmal das gemiethete Pferd. — Man zeigte es ihm. — Hm! sagte Calande, das Pferd ist zu kurz, es ist nicht viel Raum auf seinem Rücken. Wir sind ihrer dreye zum Reiten, u. werden schwerlich den nöthigen Platz finden.

Der Pferdeverleiher protestirte gegen diese Cavalcade — u. Calande erhielt seyn Angeld zurück.

P.

### Der Mäusekrieg.

Im Flecken Offenbach bey Landau haben sich die Mäuse auf eine so erstaunliche Art vermehrt, daß man für nöthig fand, jedem Einwohner aufzugeben, eine gewisse Anzahl Mäuse (wobey man die Größe seiner Steuer, also die Größe seiner Besitzungen, zum Maßstab nahm), einzuliefern. Laut dem Lieferungsregister wurde vom 5. bis 12. Aug. d. J. ein Heer von 99,342 Mäusen eingefangen. Da dessen ungeachtet noch ein bedeutendes Parteygänger corps sich verschlupft hatte, so wurde ein neuer Feldzug eröffnet, und in 5 Tagen 21,600 Gefangene eingebracht. Alle mußten, gleich den amerikanischen Insurgenten, in das Gras beißen, u. so ist dieser mörderische Krieg glücklich vollendet. Man hofft nun, daß ein Observationsheer von Käsen die künftige Sicherheit hinlänglich garantire.

C h a r a d e.

Das erste Silbenaar hat Zähne ohne Rachen,  
Und heißt das Härteste zu Wien;  
Den frömmsten Schneider kann die dritte böse machen.  
Zur Kraft des Ersten trägt das Ganze Vieles bey.

Auflösung des Räthsels in No 74.

K r e b s.